

## Leseprobe „Berlin Rosalie“

Olga hingegen behagte ihre Arbeit im Rosalie immer mehr. Sie dachte ernsthaft darüber nach zu bleiben. Sie fühlte sich gut, weil sie spürte, wie wichtig sie den behinderten Männern war, und genoss deren Dankbarkeit.

Sie hatte gerade Müllerchen aufs Bett gelegt, nackt, als plötzlich ein Gekreische über die Gänge des Rosalie fegte, verbunden mit einem Poltern, das immer näherkam. Die Tür schlug auf und knallte gegen die Wand. Zwei Polizisten stürmten auf das Bett zu, schnappten Olga am Arm und schleuderten sie auf den Boden. Sie waren in Zivil, aber mit Polizei-Schutzwesten und Pistolen im Halfter. Mit harten Griffen verschränkten sie ihr die Hände auf dem Rücken, packten sie bei den Schultern und stellten sie mit dem Gesicht zur Wand. Sie musste die Arme heben und die Hände an die Wand legen, die Beine etwas auseinander. Dann schnürten sie ihr ein Kabel um das Handgelenk, auf dem stand: „Bundesagentur für Arbeit“. Olga trug nur ihre Dessous am Leibe und doch wurde sie kontrolliert, ob sie nichts darunter versteckt hatte.

„Ich muss meinen Gast zudecken“, bat sie, „das kann er nicht alleine.“

„Maul halten, Nutte, und mitkommen!“

Wieder verschränkten sie Olgas Hände hinter dem Rücken, schnappten sie und führten sie in den Gang hinaus. Müllerchen ließen sie allein zurück.

In der Lounge angekommen standen alle Mädchen in Reih und Glied von Polizisten bewacht. Jedes von ihnen hatte ein Armband am Handgelenk. Die Freier saßen dicht gedrängt auf den Sofas.

„Dies ist eine Polizei-Razzia des LKA Berlin“, begann der Oberpolizist übertrieben laut, fast schon schreiend. „Sie machen jetzt genau das, was wir Ihnen sagen, verstanden?“

Er glich einem Boxer, einer übergroßen, durchtrainierten Kampfmaschine, muskelbepackt. Der Hals gedrunken, die Gesichtszüge wulstig und fast eine Glatze.

„Wir haben Hinweise von besorgten Bürgern erhalten, dass in Ihrem Etablissement Zwangsprostitution stattfindet. Und genau das werden wir hier und jetzt überprüfen.“

Gisela war blass, aber gefasst. Die Brille in den Händen haltend sagte sie: „Das ist doch Quatsch und das wissen Sie ganz genau. Hier findet und fand noch nie Zwangsprostitution statt. Da will uns mal wieder einer denunzieren. Sie wissen doch sowieso, dass Sie hier nichts finden werden. Also was bitte soll diese Schikane?“

Der Boxer kam auf Gisela zu. Ganz dicht. Und dann noch dichter. Schließlich zischte er ihr ins Ohr: „Du hast ’ne ganz schön große Klappe, meine liebe Puffmutter. Das werden wir ja gleich sehen, ob wir hier was finden, oder nicht.“

„Na, mal nicht so eilig, mein Lieber, erst will ich Ihren Durchsuchungsbefehl sehen!“

Er wurde rot im Gesicht und presste die Lippen aufeinander. Aber er zog den Befehl aus seiner Jackentasche und streckte ihn widerwillig Gisela entgegen.

Sie las und meinte. „Aber geschrien wird hier schon lange nicht, damit das mal klar ist!“

Der Boxer drehte sein Gesicht den anderen Polizisten zu – es mögen um die dreißig gewesen sein – nickte, sagte aber nichts.

Es war, als wäre ein Uhrwerk eingeschaltet worden, alle Rädchen begannen, sich zu drehen. Ein Teil der Polizisten wandte sich den Freiern zu und nahm die Personalien auf. Der andere Teil ging mit den Mädchen in den Aufenthaltsraum. Es wurden die Spinde kontrolliert, die Reizwäsche begutachtet und fotografiert, die Ausweise und Papiere mit UV-Licht behandelt.

Als sie fertig waren, gingen sie in die Lounge zurück. Die Mädchen mussten sich wieder in Reih und Glied aufstellen.

„Na, das hat ja prima geklappt, meine Damen. Sie kriegen langsam Übung darin, was?“, freute sich der Boxer. In seinem Gesicht stand ein fieses Grinsen.

„Von wem haben Sie eigentlich die besorgten Hinweise erhalten?“, fragte Gisela.

Der Boxer riss seinen Kopf in die andere Richtung.

„Du halt endlich deine Klappe!“, brüllte er. „Hier stellen wir die Fragen und nicht du.“

„Na, na, na, mein Lieber, nicht in diesem Ton! Wir können das auch gerne mit Ihrem Vorgesetzten besprechen, wenn Sie sich hier nicht benehmen können.“

Aber der Boxer blieb unbeeindruckt, wandte sich wieder an die Mädchen. „So, meine Damen. Ich rufe jetzt Ihre Namen auf und jede, die Ihren Namen gehört hat, tritt einen Schritt vor die Reihe. Alles klar?“ Wieder das fiese Grinsen in seinem Gesicht. Dann hob er die Liste und las laut und deutlich die Namen vor. Aber es waren nicht die Namen der Rosalie-Girls, die zu hören waren, nein, es waren die bürgerlichen Klarnamen. Und das in Anwesenheit der Freier!

Julia war nicht die Einzige, die zu weinen begann. Viele andere blickten beschämt zu Boden. Auch Olga, selbst Christin.

Nun bekamen sie jeweils einen Polizisten zugewiesen, mit dem sie auf die Zimmer zu einem Vier-Augen-Gespräch gehen mussten. Es folgte eine lange Ausfragerei, immer in die Richtung gehend, ob sie nicht doch gegen ihren Willen im Rosalie arbeiten würden. Aber das taten sie ja nicht, sodass am Schluss jede eine Denunziationskarte bekam, worauf die Anschrift und die Rufnummer der Polizeiabteilung standen. Sollte ihnen doch noch etwas einfallen, so hätten sie auf der Rückseite genügend Platz, um sich Auffälligkeiten zu notieren und diese dann zu melden.

Abschließend wurden die Freier gebeten, das Rosalie zu verlassen.

Der Boxer rief seine Mannschaft kurz zusammen, bedankte sich bei ihnen und ließ sie abtreten. Dabei machte er keineswegs den Eindruck, als sei er enttäuscht oder verärgert. Im Gegenteil.

Zuletzt wandte er sich an die Chefin: „Noch mal Glück gehabt, meine Dame. Es scheint, als wäre wirklich alles in Ordnung.“

Dann verließ er das Rosalie. Die Mädchen ließ er links liegen.

Olga überlegte nicht lange und rannte auf ihr Zimmer. Doch Müllerchen war verschwunden, sein Rollstuhl auch. Sie rannte zurück zur Lounge, völlig durcheinander und zappelig vor Schreck.

In der Lounge war es totenstill. Die Barmusik spielte nicht. Die Mädchen saßen schweigend auf den Sofas und fummelten ihre Armbänder von den Handgelenken.

„Das ist alles meine Schuld“, jammerte Julia, den Tränen nahe. „Ich hätte den pädophilen Fettsack nicht abweisen dürfen.“

„Das ist doch Unfug!“ Janett kam und tröstete sie. „Hey, Rosita, du weißt doch, dass wir ständig angemacht werden. Das kann jeder andere Scheißkerl auch gewesen sein. Da kannst du Kaffeesatz lesen. Vielleicht war es sogar eine Frau, die sich darüber aufregt, dass ihr Mann hierher zu uns kommt.“ Sie nahm Julia in die Arme, die hemmungslos weinte. „Mach dich nicht fertig! Du kannst nichts dafür, glaub mir.“

Gisela ging derweil an die Bar und machte sich ein Bier auf. Das war ungewöhnlich, sonst trank sie grundsätzlich keinen Alkohol bei der Arbeit.

Dann meinte sie: „Janett hat recht, Mädels. Das kriegen wir nie raus. Das Einzige, was wir machen können, ist eine saubere Arbeit, damit uns keiner an die Wäsche kann. Die Bullen haben wir doch schön abserviert. Die haben nichts, gar nichts gegen uns in der Hand.“

Sie stellte die Flasche mit einem lauten Knall zurück auf den Tresen. „Oder gab es bei einer von euch irgendwelche Probleme?“

Stille und Kopfschütteln auf den Sofas.

„Die waren richtig sauer, weil sich nichts finden ließ“, brach Christin das Schweigen.

„Eben. Ich weiß doch, dass ihr manchmal genervt seid, weil ich so pingelig auf eure Papiere achte. Aber da seht ihr mal, dass das alles einen Sinn macht. Ich denke mir was dabei.“

„Ganz egal, wer uns das eingebrockt hat“, begann Julia, „solche Aktionen vertreiben die Kunden. Die zerreißen sich doch das Maul über uns. Einer wie der andere. Und jeder erfindet etwas Neues dazu. Das ist es doch, was die Bullen damit gewollt haben. Außerdem hat der Idiot uns bei bürgerlichem Namen genannt. Das darf der gar nicht. Das ist gefährlich für jede von uns. Und so was nennt sich Polizei!“

Gisela nickte. „Die wollten gar nichts finden. Alles nur Schikane. Und ob der uns vor den Freiern bei bürgerlichem Namen nennen durfte, werde ich noch rauskriegen, das könnt ihr aber wissen.“

Lange musste Gisela nicht auf die Gelegenheit dazu warten. Es mochten ein, zwei Stunden vergangen sein, nach und nach waren die ersten Kunden wieder ins Rosalie gekommen und der Betrieb endlich

angelaufen, als es am Eingang klingelte und der Boxer eintrat. Gut gelaunt ging er geradewegs an die Bar. Er war wieder in Zivil, aber ohne Polizei-Schutzweste und ohne Pistole.

Die Chefin schien sprachlos. Auch keines der Mädchen sagte etwas.

„Was guckst du so?“, fragte der Boxer lächelnd und seine Zähne blitzten. „Dienst ist Dienst und Schnaps ist Schnaps. Also, krieg’ dich wieder ein! Ich habe das nicht gern gemacht, habe halt meine Befehle. Aber dein Laden scheint echt in Ordnung zu sein. Und ich bin ein gut zahlender Kunde. Wo ist eigentlich die Kleine? Die mit dem niedlichen Gesicht und den braunen Haaren. Julia heißt sie, glaube ich.“

„Rosita? Ist die nicht ein bisschen zu jung und viel zu klein für dich Muskelmaschine?“

„Nö. Wieso?“ Der Boxer kam derart unschuldig daher, dass Gisela noch immer die Worte fehlten. Sie nickte Lela zu. „Hol’ Rosita!“

Julia blieb mit einem Ruck vor dem Tresen stehen. Auch ihr verschlug es die Sprache. Mit großen Augen blickte sie zwischen Gisela und dem Boxer hin und her. „Was ist jetzt los?“, fragte sie.

„Der Herr Polizist ist privat hier und verlangt nach dir.“

„Verarscht ihr mich?“ Julia reagierte mit einer trotzigen, ablehnenden Art, die schon ins Bockige ging.

„Rosita, bitte! Nicht schon wieder!“, mahnte Gisela.

„Mal ganz ruhig“, fiel der Boxer ein. „Mit mir kann man auch seinen Spaß haben und zahlen tue ich gut.“

„Na, du traust dir ja was. Erst stellst du unseren Laden auf den Kopf, würdest uns am liebsten alle verhaften, und anschließend kommst du zum Ficken her?“ Julia war echt sauer.

„Rosita, bitte jetzt!“

Julia schwieg, blickte erst zur Chefin, dann zum Boxer und sagte schließlich: „Die Zimmer kennst du ja schon. Welches ist dem Herrn genehm?“

Der Boxer grinste Julia in einer väterlichen Art an, als stünde ein Kleinkind vor ihm.

„Na, ich denke, das afrikanische wäre nicht schlecht, mit Gewehr an der Wand, und so.“

„Na klar, mit Gewehr an der Wand, dachte ich doch.“

Sie drehte sich um und ging in den Flur. Der Boxer folgte ihr.